

bationsangelegenheit erledigen, und sprach: „Et nunc personam suam vobis presentibus approbamus.“ Das sollte aber erst vorläufig sein bis zu einem feierlichen Konsistorium. Endlich fand auch dieses statt, nämlich am 26. Juli.¹⁾ Im Briefe vom 26. Juli teilt Corsini dem König Wenzel die Szene der feierlichen Approbation kurz mit, im Briefe an den Kaiser vom 27. aber ausführlich unter Anführung der feierlichen Formel, deren sich Urban VI. dabei bedient hatte. Die Mitteilung der Approbation ist auch der Inhalt des Briefes des Bischofes von Spoleto vom 26. Juli.

An der Wiege des Menschengeschlechtes.

Eine exegetische Darstellung von P. Lambert Kober, O. Cist.

Es ist ein Charakterzug unserer Zeit, Glaube und Wissenschaft in einen unversöhnlichen Gegensatz zu einander treten zu lassen, denn die Ergebnisse der freien Forschung und Voraussetzungslosigkeit stehen ja in schreiendem Widerspruch zu den Grundwahrheiten der Offenbarung, zu den Lehren des Glaubens. So müssen die Bücher des neuen Testaments unecht, ihr Inhalt unhistorisch sein, um die Gottheit Christi aus der Welt zu schaffen; so müssen jene des alten Bundes nichts anderes enthalten als Mythen und Sagen, und was Jahrhunderte, Jahrtausende lang bei Juden und Christen als Urgeschichte der Menschheit, als Geschichte des israelitischen Volkes galt, was die Synagoge und die Kirche in treuem Glauben als eine durch die Überlieferung wohl verbürgte Tatsache annahm, den Inhalt der heiligen Bücher des alten Testaments, heute macht es eine wahre Sturmflut von Zweifeln, ein komplizierter Apparat linguistischer Forschungen und pragmatischer Behandlung der Geschichte Israels zu einem bunten Fabelgrund, auf dem Dichtung und Wahrheit fröhlich durcheinanderwuchern.

Hat man nämlich durch die moderne Quellenscheidung zunächst die Textkritik in ganz neue Bahnen gewiesen, so erfährt nun nicht minder auch der geschichtliche und sachliche Inhalt der alttestamentlichen Bücher von den akatholischen Exegeten eine neue, unerhörte, der katholischen Hermeneutik völlig fremde Behandlung durch das System des „biblischen Mythizismus“, ein Maßstab, der namentlich an die Uroffenbarung, die Urgeschichte des Menschen, an die Genesis, gelegt wird, deren Erzählungen

¹⁾ Der 26. Juli war im Jahre 1378 in der Tat ein Montag, auf welchen das Fest der hl. Mutter Anna fiel. (de Mas Latrie, Trésor, col 457.) — Vgl. den zit. Bericht Konrads von Wesel, Monumenta vaticana res gestas Bohemicas illustrantia, V, 2, S. 9—12.

diesem System zufolge nur ätiologische Sagen sind, d. h. nichts anderes als poetische Darstellungen, die, gekleidet in das Gewand der Geschichte, kindliche Antwort geben auf die Fragen nach dem Ursprung und Endziel der Dinge. Geschichtlich betrachtet, entbehren diese Erzählungen wegen des Unglaublichen und vielfach Sagenhaften jeder Realität und erscheinen nur als eine von Vorurteilen und Fiktionen des jüdischen Volkes durchsetzte Mythensammlung; Sache des Exegeten ist es, nach der Norm der auf die Ergebnisse der Archäologie und Geschichte gestützten Vernunft kritisch das Wahre vom Falschen zu sichten und philosophisch die unter der Hülle von Mythen verborgene Wahrheit herauszuheben.

Das also ist das Resultat der modernen Bibelforschung: Die Genesis ist eine Sammlung von Mythen und Sagen. So verkünden es von den Lehrkanzeln der Universitäten im Brusttone der Überzeugung akatholische Gelehrte — wir nennen hier besonders Dillmann, Gunkel, Holzinger — so führen es in salbungsvollen Worten und im Stile echter Wissenschaft ihre Kommentare aus, so tragen es als Resultate freier Forschung tausend Zeitschriften und Broschüren in alle Welt, und dem schlichten Glauben an die Offenbarung wird nur der bittere Trost gelassen: „Israels Sagen, speziell die Sagen der Genesis, sind vielleicht die schönsten und tiefsten, die es je auf Erden gegeben. Aber es ist ja keine Frage des Glaubens oder Unglaubens, sondern einfach eine Frage der besseren Erkenntnis, ob die Erzählungen der Genesis Geschichte sind oder Sage.“ (Gunkel, Handkommentar S. II., n. VI.)

Wirklich? Kann sich der Exeget, kann sich der katholische Exeget mit diesem Troste zufrieden geben? Kann er, ohne seine Prinzipien völlig zu verleugnen, ohne schändlichen Verrat zu üben an seiner hl. Religion, das Buch, das ihm die Kirche als ein kanonisches, vom hl. Geiste inspiriertes, als Wort Gottes, als Offenbarung des Urewigen gegeben, um den Preis einer Aussöhnung mit dem Zeitgeiste jetzt aus der Hand der modernen Forschung als eine schöne Sammlung reizender Mythen und Sagen hinnehmen? Nie und nimmer gilt die Geschichtlichkeit oder der mythische Charakter der Genesis lediglich einer besseren Erkenntnis, nein, mit dem Inhalte der Genesis als einer geschichtlichen Tatsache stehen und fallen die Grundgeheimnisse, die Fundamentalwahrheiten der christlichen Religion, die gottmenschliche Persönlichkeit Christi, und eine Leugnung der Objektivität der Genesisberichte ist gleichbedeutend mit der Leugnung jedes positiven Christentums.

Es hat, wie schon erwähnt, in der letzten Zeit der Büchermarkt der Glaubensleugner die Theorien sogenannter Gelehrter in zahllosen Publikationen unter das Volk getragen, und wie zur Zeit des III. allgemeinen Konzils zu Ephesus in plateis et

tabernis über das θεοτόκος disputiert wurde, so wird in unseren Tagen in den Feuilletons der Zeitungen, in Vereinsvorträgen, in Gesellschaftsabenden die Autorität der Bibel auch in Volkskreisen erörtert oder besser — was nach der Phrasenkost der „Aufklärer“ nicht zu verwundern ist — zum mindesten stark angezweifelt. So manchem, der aus was für Gründen immer nicht in der Lage ist, in rein wissenschaftlichen und ausführlichen Werken über diese Fundamentalwahrheit unserer hl. Religion den salbungsvollen diesbezüglichen Schriften der Glaubensfeinde gegenüber Aufschluß zu suchen, und besonders dem Apologeten, der in Konferenzen, Vereinsreden, vor Studenten dieses Thema berühren muß, dürfte eine gedrängte Darlegung des Fragestandes und der wichtigsten Beweise für die katholische Lehre nicht unerwünscht kommen.

Was wir also entgegen der akatholischen Exegese behaupten, ist, daß wir es in der Genesis nicht mit Mythen oder Sagen, sondern mit geschichtlichen Begebenheiten zu tun haben, daß die Genesis einen durchwegs historischen Charakter an sich trägt; ihre Geschichtlichkeit und Objektivität hielt und hält die Kirche zu allen Zeiten fest. Dabei darf es aber nicht übersehen werden, daß es sich in unserer Frage nicht bloß um Theorie handelt, sondern um Dinge von eminent praktischem Wert, und daß wir es zugleich mit einer Zeitfrage zu tun haben, der, wenn sie sich auch ursprünglich — wir sagen nicht ausschließlich — aber doch zum größten Teil auf Deutschland beschränkte, bald auch in den romanischen Ländern ein intensives Interesse entgegengebracht wurde, und der sich eine doppelte Strömung bemächtigt hat: die eine außerhalb der Kirche, die in radikaler Weise vorgeht und jeder Offenbarungsreligion feindlich gegenübersteht, die andere innerhalb der Kirche selbst, die in den Erzählungen der Genesis zwischen der Substanz einer Wahrheit und deren symbolischen Darstellung unterscheidet, somit ihre Geschichtlichkeit nicht mehr in allen Stücken festhält. So behandelten im Jahre 1902 die in Florenz erscheinenden Studi religiosi unter dem Titel „La veracità storica dell'Esateuco“ unsere Frage in einer Weise, die der rationalistischen Schrifterklärung nicht viel nachgibt; und ebenso nötigte auch in Frankreich nicht bloß die ausgesprochen glaubensfeindliche Exegese, die durch ihre intendierte Kompromittierung jedes Offenbarungsglaubens die heillosen Irrtümer verbreitet, sondern auch das unvorsichtige Konnivieren so mancher Katholiken, eines Lénormant, Lagrange u. a. zu der Methode der akatholischen Exegeten, diesen Irrtümern gegenüber die volle Geschichtlichkeit der alttestamentlichen Bücher festzuhalten und ausdrücklich zu betonen. Indem wir diese innerkirchliche Strömung nur nebenbei behandeln, soll in vorliegender

Abhandlung mit Übergehung der verschiedenen Schattierungen einzelner Systeme vor allem der Hauptvertreter und Bannerträger des biblischen Mythizismus, der Berliner Professor Hermann Gunkel, Berücksichtigung finden, und da es zu weit führen würde, erst den Werdegang der Stellungnahme zur Genesis auf Feindes- und Freundesseite des näheren zu erörtern, so dürfte es am angezeigtesten erscheinen, gleich in kurzen Zügen einige Gründe anzuführen gegen die auf akatholischer Seite aufgestellte These und dann im besonderen beim 3. Kapitel der Genesis etwas eingehender zu verweilen.

*

„Wunder und Weissagen gehören nicht in den Bereich der Wirklichkeit und Geschichte, als unmöglich und unglauwürdig sind sie ein Kind der Sage.“ Das ist das Grundprinzip, auf dem sich der biblische Mythizismus aufbaut. „Wir glauben,“ sagt Prof. Gunkel, „daß Gott in der Welt wirkt als der stille, verborgene Hintergrund aller Dinge; manchmal ist sein Wirken wie mit Händen zu greifen, in den besonderen großen und eindrücklichen Ereignissen und Personen; wir ahnen sein Walten in der wunderbaren Verkettung der Dinge; aber niemals erscheint er als ein handelnder Faktor neben anderen, sondern stets als die letzte Ursache von Allen. Ganz anders in der Genesis. Da wandelt Gott im Paradies, mit eigenen Händen bildet er den Menschen, ja er bläst ihm etwas von seinem Odem ein, er schließt die Türe der Arche u. s. w. Wir sind imstande, schließt dann der Berliner Professor, dgl. als Naivetät antiker Menschen zu verstehen, aber wir weigern uns, an solche Erzählungen zu glauben.“

Unter einem doppelten Gesichtspunkt erscheint Gott in der Genesis: als der Schöpfer des Universums und als der Gott der verheißenen Erlösung des gefallenen Menschengeschlechtes. Steht aber das Prinzip des biblischen Mythizismus, dann fällt der eigentliche ursprüngliche Gottesbegriff als des Schöpfers des Weltalls und höchsten Herrn, dann fällt die Auffassung und die Idee des Heilsgottes, der durch seinen eingeborenen Sohn dereinst die Menschen erlösen sollte, dann sind nicht zu verstehen die Worte des Johannesevangeliums (3, 16): „Sic enim Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret“, dann ist auch Christus keine historische Persönlichkeit mehr, dann ist auch gelehnet der historische Charakter der Synagoge, und da die christliche Kirche in das Erbe der Synagoge eingetreten ist, auch der historische Ursprung der Kirche. Wenn Prof. Gunkel die Ansicht ausspricht „die Völkerverhältnisse der Gegenwart sind nicht Zufall, sondern sie sind in Ereignissen der Urzeit

begründet, sie sind gewissermaßen prädestiniert“, warum urgiert er nicht den Sinn seiner eigenen Worte? Das Christentum, die Kirche ist fürwahr auch eine Tatsache der Gegenwart, sie ist die größte, bedeutendste Tatsache der Weltgeschichte: „There is not, and there never was on this earth, a work of human policy so well deserving of examination as the Roman Catholic Church.“ Das ist das Zeugnis des Protestanten Macaulay,¹⁾ der gerade an der katholischen Kirche zum Propheten wurde: „She (the Church) was great and respected before the Saxon had set foot on Britain, before the Frank had passed the Rhine, when grecian eloquence still flourished at Antioch, when idols were still worshipped in the temple of Mecca. And she may still exist in undiminished vigour when some traveller from New Zealand shall, in the midst of a vast solitude, take his stand on a broken arch of London Bridge to sketch the ruins of St. Paul's.“ Das ist der Riesenbau der Kirche, und sie allein sollte von ohngefähr entstanden sein? Wo bleibt da die Konsequenz, die Prinzipienfestigkeit? Wenn die Fülle der Zeiten die Erfüllung des Protoevangeliums brachte, mit welchem Rechte wird man da seine Verkündigung im Paradies leugnen, warum sollen da Weissagungen im alten Bunde unmöglich sein? Wenn der eingeborene Sohn Gottes Mensch geworden ist und auf Erden wandelte, warum sollten da Theophanien in der Genesis Chimären sein? Die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist das größte Wunder: wenn es also Wunder gibt, warum sollten sie nicht auch möglich sein, möglich auch in der Genesis? Ab esse valet illatio ad posse! Damit stürzt aber das System des biblischen Mythizismus in seinen Fundamenten, und es gehört die ganze Kurzsichtigkeit und Voreingenommenheit der akatholischen Exegese dazu, dennoch an diesem System festzuhalten und immer noch von den „Sagen“ der Genesis zu reden, weil sie Wunder und Weissagungen nicht zu begreifen vermag, weil ein solcher Gottesbegriff ihre Fassungskraft übersteigt. Wem fielen da nicht Rückerts Worte ein:

„Wer wenig faßt, wird schnell Unfaßliches verneinen,
Wer viel sich denken kann, dem wird viel möglich scheinen.“

(Lehrged.)

„Geschichtsschreibung ist keine angeborene Kunst des menschlichen Geistes. Die unkultivierten Völker schreiben nicht Geschichte, sie vermögen es nicht, ihre Erlebnisse objektiv wiederzugeben und sie haben kein Interesse daran, der Nachwelt die Begebenheiten ihrer Zeit authentisch zu überliefern. Was sie erleben, verfärbt sich ihnen unter der Hand, Erfahrung und

¹⁾ Gelegentlich des Erscheinens der Geschichte der Päpste von Leopold Ranke 1840.

Phantasie mischt sich. . . . Nicht anders ist auch in Israel die Geschichtsschreibung entstanden⁴. Wenn seinerzeit der Göttinger Professor Christian Heyne die Ansicht verfocht, daß sich bei allen alten Völkern ihre Geschichte und ihre Philosophie aus ihren Mythen herausentwickelt habe, so legt Gunkel mit den eben angeführten Worten den gleichen Maßstab an die Profangeschichte der antiken Völker wie an die heilige Geschichte des Volkes Israel, stellt also die Geschichte des auserwählten Volkes auf die gleiche Stufe mit den Mythen aller heidnischen Völker. So ist die Schöpfungsgeschichte nur eine mythologische Dichtung der Hebräer; warum? Ja, weil alle antiken Völker ihre Kosmogonien haben; den übrigen Inhalt der Genesis bilden Mythen und Sagen, weil wir auch bei anderen Völkern ähnliches finden. Die Griechen haben ihre Ilias und Odyssee, die Römer ihre Äneis, die Germanen ihre Nibelungensage; sie sind herrlich, diese Epopöen, der Stolz des Volkes, und üben eine Zauberkraft auf Herz und Gemüt; und doch, wem würde es einfallen, auf ihre Geschichtlichkeit zu schwören? Und die orientalischen Völker haben alle ihre Theo- und Kosmogonien, alles Meisterwerke von Sagen und Mythen: warum sollten die Juden eine Ausnahme bilden, warum sollten sie nur Geschichte haben?

Indeß, ein Blick auf die Mythen der heidnischen Völker genügt, sofort den gewaltigen Unterschied zwischen diesen und den Berichten der Genesis gewahr zu werden. Wie strotzen die heidnischen Mythen von Darstellungen übersprudelnder Phantasie, wer zählt da all die Götter und Göttinnen und Halbgötter, wie wimmelt es da von Kämpfen der Himmlischen, von Dämonen, Heroen, Nymphen, wie viele Familien leiten ihren Ursprung von der obszönen Verbindung eines göttlichen Wesens mit einem menschlichen her! Und nun vergleiche man damit die Erzählungen der Genesis, denen, wenn sie auch oft Wunderbares berichten, dennoch jene absurden und gottlosen Phantasiegebilde heidnischer Mythen völlig fremd sind, die nichts zur Schau tragen, was auch nur im mindesten der Würde des Menschengesistes und der Sittlichkeit zuwiderliefe, die lediglich den Zweck verfolgen, die Leser zu belehren, zu erbauen und ihnen den Weg der Tugend zu weisen. Hier waltet nur ein Gott als Schöpfer und Lenker des Universums und ihm allein, dem Hüter über Religion und Gerechtigkeit, tönt das beständige Lob der Kreatur entgegen. Jeder Zug in der Genesis deutet und zielt darauf hin, die aus dem Schoße der Religion hervorgehende und von ihr getragene Gerechtigkeit zu stützen, zu schützen, zu fördern; alles verkündet ein kommendes glücklicheres Zeitalter, das dereinst allen Völkern die wahre Religion bringen wird. Wahrlich! es gehört eine völlige Verblendung dazu, die Berichte der Ge-

nesis mit den Mythen anderer Völker nach Ursprung und Inhalt zu identifizieren, und eine kühne Verwegenheit, eine solche Behauptung als Resultat reiner Wissenschaft hinzustellen.

Daß die Genesis überhaupt, besonders aber die so sehr angefochtenen Kapitel 2—4 mit Mythen oder poetischen Darstellungen nichts zu tun haben, geht am klarsten aus dem Zusammenhange der vorausgehenden und nachfolgenden Berichte hervor. Nach Prof. Gunkel „ist es für das Verständnis auch der Genesis von entscheidender Bedeutung, daß man diese Frage bewußt ins Auge faßt und richtig beantwortet“. Allerdings besteht nach ihm der Zusammenhang der einzelnen Sagen zumeist nur in einer „Illusion der Exegeten“, aber die Tatsache kann er nicht leugnen und gibt sie selbst zu: Die Genesis ist ein Meisterwerk wunderbarer Einheit und edler Einfachheit. Alle Ereignisse, besonders die der ersten 11 Kapitel, stehen im engsten Zusammenhang mit einander und sind mit der Geschichte des Volkes Israel unauflöslich verknüpft. Die vorausgehenden Erzählungen enthalten den Grund für die nachfolgenden, ohne jene bleiben diese völlig unerklärt und unverständlich, und so baut sich die ganze Geschichte bis zur Geburt des Messias auf den Berichten der Genesis auf. In der Geschichte unserer Stammeltern liegt der Grund der späteren Verderbnis des Menschengeschlechtes, diese wieder erklärt die Sintflut und die Erweckung eines neuen Geschlechtes durch die Söhne Noahs. Mit dem vorhergehenden enge zusammenhängend, leitet dann die Teilung der Völker zur Berufung Abrahams und zur Auserwählung des hebräischen Volkes hinüber, welches nun der Träger der den Stammeltern gewordenen Verheißung des kommenden Erlösers wird.

Und nun darf besonders ein Umstand nicht vergessen werden, der gänzlich verbietet, Israel in der Ordnung anderer Völker zu rangieren, und das ist seine Sonderstellung unter den Völkern des Altertums. Auch die Gegner geben es zu, daß die Hebräer ein ganz eigenartiges Volk gewesen und von der Vorsehung bestimmt waren, dereinst eine besondere Rolle zu spielen. Ihre Abgeschlossenheit gegen alle anderen Völker hielt sie fern von dem Einfluß ihrer heidnischen Zeitgenossen und ließ sie nicht Schritt halten mit deren Entwicklungsgänge, sondern erzog sie zu einem ganz eigenen Volke; sie freuten sich des Besitzes eines Landes, in welchem die religiöse Eigentümlichkeit der jüdischen Nation unangefochten bewahrt bleiben konnte. Die ganze Auszeichnung des Volkes Israel vor anderen Nationen, durch die ihm so recht der Stempel der Singularität aufgedrückt wurde, bestand aber darin, daß es ein priesterliches Volk war und durch seinen prophetischen Charakter immer daran

erinnert wurde, daß es eine Mission für die Zukunft und zum Heile aller Völker besitze. Was einst Moses nach dem Durchzug durchs rote Meer gesungen (Ex. 15, 12):

„Du führst in Deiner Gnade das Volk, das Du erlöset,
Du leitest es in Deiner Macht zu Deiner heiligen Wohnung“,

was einst Bileam, statt dem Volke zu fluchen, im Geiste des Propheten verkündete (Num. 24, 47 ff):

„Ich sehe ihn, noch ist er nicht,
Ich schaue ihn, noch ist er nicht nahe.

Es tritt ein Stern auf aus Jakob,
Und es erhebt ein Szepter sich aus Israel“,

es spricht klar und deutlich für die Überzeugung bei Juden und Heiden, daß Israel unter beständiger und besonderer Führung Gottes stand und eine besondere Mission zu erfüllen hatte, wenn auch erst in ferner Zukunft. So hängen mosaische und christliche Religion aufs innigste zusammen, sie beide bilden eine ununterbrochene Kette von wundervollen Ereignissen, von den Uranfängen des Menschengeschlechtes bis herab auf den Messias, eine Art besonderer Führung Gottes, von der bei anderen Völkern auch nicht eine Spur zu finden ist. Mag man bei jedem Volke von einem mythischen Zeitalter sprechen, Israel macht von dieser Regel eine Ausnahme; aus rein natürlichen Prinzipien seine außerordentliche und übernatürliche Stellung erklären wollen wäre ein vergebliches Beginnen.

Nicht ohne Grund werfen die Gegner ein besonderes Augenmerk auf das 3. Kapitel, nach ihrer eigenen Aussage „Die Perle der Genesis“. Und nicht mit Unrecht. Denn wird im 1. Kapitel in einfacher und erhabener Weise das Schöpfungs-tableau aufgerollt, alles Sichtbare auf seine unsichtbare, außer- und überweltliche Ursache zurückgeführt, die allein in ewiger aus und durch sich bestehender Machtfülle die wunderbaren Reihen der Existenzen hervorgebracht hat, so entrollen sich im 3. Kapitel vor den Augen des Lesers die erschütternden Wahrheiten satanischen Neides und göttlicher Liebe, menschlicher Sündhaftigkeit und göttlicher Barmherzigkeit, die großen Tatsachen des Sündenfalles und der Verkündigung des Protoevangeliums. Was Wunder, wenn da die Gegner, treu ihrem Prinzip, besonders die in diesem Kapitel mit größter Meisterhaftigkeit und psychologischer Zartheit ausgeführten Schilderungen als Mythen hinstellen und ihre Geschichtlichkeit leugnen, wenn sie selbst manche Katholiken dahin bestimmen, gegen das Danaergeschenk moderner Bibelkritik Verzicht zu leisten auf die Objektivität und Realität der Genesisberichte?

Aber abgesehen davon, daß jede allegorische Erklärung dem hl. Texte Gewalt antut und nur die Alternative bleibt, geschichtliche Tatsachen anzuerkennen oder zu unvernünftigen Metaphern seine Zuflucht zu nehmen, so ist besonders der Sündenfall des Menschengeschlechtes und dessen künftige Erlösung der Grundgedanke, der sich durch alle heiligen Bücher des alten und neuen Testaments hindurchzieht, auf dem sich die gesamte mosaische und christliche Heilsökonomie aufbaut, besonders das Opfer und das Priestertum. Denn sind die Erzählungen des 3. Kapitels der Genesis nicht tatsächliche Ereignisse, sondern psychologisch-ethische Mythen, die erst in jüngerer Zeit bei der Berührung mit dem entfernteren Auslande sich im Judentum einbürgerten und nicht als teures Erbgut aus der Urzeit von Generation zu Generation sich fortpflanzten, ist die Paradiesesgeschichte nur eine Einzelsage, die versinnbildlichen sollte, daß Glück und Freiheit nie ein gleichzeitiger Anteil der Sterblichen sein kann, ist die Erschaffung des Weibes lediglich eine naive Darstellung der Hebräer, dann langen wir in konsequenter Deduktion bei der Leugnung der Gottheit Christi, beim offenbaren Widerstreit mit dem Christentum an. Denn daß man mit diesen Behauptungen die christlichen Glaubenssätze von der ursprünglichen Erhebung des Menschen in einen nichtgeschuldeten, übernatürlichen Stand, die Ausstattung mit der heiligmachenden Gnade, die Lehre vom Sündenfall und dem sich daran knüpfenden Protoevangelium, daß man die Einsetzung der Ehe als gottgewolltes monogamisches Verhältnis zwischen Mann und Weib nicht mehr aufrecht halten kann, steht wohl außer Zweifel, sind wir hier doch gebannt in den Zaubergarten der Urzeit, wo uns „der frische, antike Erdgeruch“ entgegenweht.

Das die Konsequenzen des radikalen Mythizismus. Und jene seiner stillen Bewunderer und blinden Nachahmer auf liberal-katholischer Seite? Wir wollen die Ansicht ihres Vorkämpfers in Frankreich, des Dominikanerpaters M. J. Lagrange, vernehmen, um sie der Wahrheit und ihrer Stellung zum positiven Christentum nach qualifizieren zu können.

„Wir alle“, schreibt 1897 Lagrange in der von ihm redigierten *Révue biblique*, „wir alle haben auf dem Mutterschoße aus illustrierten Bibeln die Geschichte von der Erbsünde kennen gelernt, und die größten Gelehrten fragen heute noch, was wohl unter dieser stillen Einfalt verborgen ruht. Aber ist diese wahre Geschichte eine gewöhnliche Erzählung? Hat der Verfasser beabsichtigt, daß man alles wörtlich nehmen soll, also daß Gott wie ein Fürst im Garten lustwandelt, um sich an der kühlen Abendluft zu erfrischen, daß er wie ein Töpfer eine Form knetet? *Personne n'y songe. Kein Mensch denkt daran*“. Was

sollen dann aber diese reizenden Erzählungen? Sind sie vielleicht nicht lediglich Mythen, Allegorien? „Il y a là certainement une part de symbole“. Am klarsten leuchtet der symbolische Charakter dieser Erzählungen in der Gestalt der Schlange hervor. „Qu' est donc le serpent? Le serpent représente ici un être mauvais, il est le symbole de celui qui attaque a la sourdine et dont on triomphe en lui marchant sur la tête. Die Schlange ist hier der Repräsentant eines bösen Wesens, sie ist ein Symbol dessen, der einen heimlich überfällt, und über den man triumphiert, indem man ihm auf den Kopf tritt“.

Das die Erklärungsweise eines Lagrange. Ob sie sich aber auch mit der Lehre der Kirche verträgt? Nach Lagrange sehr wohl: „L' Eglise ne nous dit pas si les circonstances du recit doivent être prises à la lettre. Die Kirche sagt uns nicht, ob man die Umstände der Erzählung aufs Wort (buchstäblich) nehmen muß“. Nach ihm muß man vielmehr in den Erzählungen der Genesis, besonders in denen des 3. Kapitels, wohl unterscheiden zwischen der Substanz einer Wahrheit und ihrer symbolischen Darstellung, deren sich der Verfasser bediente, um eine Tatsache, eine geoffenbarte Wahrheit, eine Doktrin vorteilhafter zu illustrieren, um seine Leser zu erbauen. Eva ist also wirklich gefallen, aber die Versuchung, die Einwilligung in dieselbe, das alles war nur ein innerer Vorgang, zu dessen Veranschaulichung sich der Verfasser in höchst künstlerischer Weise eines Symbols bediente.

Braucht man da noch weit zu gehen, um völlig auf dem Boden der rationalistischen Bibelexegese anzugelangen? Es gibt Wahrheiten, die der Mensch erkennen muß; der biblische Text, die Genesis ist geschrieben, sie ihn zu lehren; es sind die religiösen Wahrheiten, die wir Dogmen nennen. Unsere geoffenbarte Dogmatik bietet sich uns aber nicht von allem Anfange an als eine Reihe von mehr oder minder abstrakten Begriffen; das ist die Form, die ihnen die Definitionen der Kirche und mehr noch die spekulativen Lehrgebäude der Theologen gegeben haben: im Paradies, in der Genesis, bietet uns Gott diese Dogmatik konkret und lebendig. Die Theophanien, die Manifestation des Teufels können unmöglich Symbole, sondern müssen konkret sein. Wie sollte der Satan mit Eva eine Unterredung angeknüpft und sie zur Sünde verführt haben, ohne durch ein sichtbares äußeres Mittel auf ihre Sinne eingewirkt zu haben? Man wende nicht ein, daß wir heute ebenfalls dem Einfluß des Teufels unterliegen, ohne daß sich dieser in eine körperliche Gestalt zu kleiden braucht. Gewiß, dieser Einfluß mischt sich in unsere Gedanken, ohne daß wir es merken; dafür sind wir aber auch nicht mehr im paradisischen Urstand, in dem status iustitiae originalis

unserer Stammeltern, in dem von einer inneren Versuchung keine Rede sein kann, in dem nach den Worten des hl. Augustinus (De Civ. Dei XIV, 26) „nullus intrinsecus morbus“ herrschte, sondern „summa in carne sanitas, in anima tota tranquillitas“. Wenn es mit Eva ebenso hätte sein sollen wie mit uns, dann würden die Rationalisten nicht lange anstehen zu behaupten, daß es sich bei ihr nur um eine Autosuggestion handle, daß dieses ganze Schauspiel im Paradies lediglich ein innerer Vorgang war und nur psychologisches Interesse verdient. Es mußten die ersten Offenbarungen, sei es göttliche, sei es teuflische, auf dieser Stufe der Entwicklung etwas materielles haben. Wenn sie nur immanent im Gewissen gewesen wären, würde man sich eingebildet haben, daß sie eben dieses Gewissen selbst gebildet oder erfunden habe. Wenn also Girerd, ein Gesinnungsgenosse des Lagrange, in den „Annales de philosophie“ schreibt: „L' Eglise ne prononce que sur les choses de foi et de moeurs et non pas sur les faits, — die Kirche spricht sich nur über Sachen des Glaubens und der Sitten aus, nicht aber über die Tatsachen“, wenn er somit die in den hl. Büchern berichteten Ereignisse der subjektiven Erklärung des einzelnen überweist, so hat er damit schon den Boden des Katholizismus verlassen. Also das Ende vom Liede? — Ruina magna. Dieser Art von Exegeten kann man nur die Worte entgegenhalten, mit denen Tillman Pesch der modernen Wissenschaft ein warnendes „Zurück“ zurief: „Nicht protestantischer Subjektivismus, sondern nur katholischer Objektivismus kann die Welt retten“.

Aber daß wir es gerade im 3. Kapitel der Genesis mit geschichtlichen Tatsachen zu tun haben, darauf deuten zunächst zahlreiche Zeugnisse der alttestamentlichen Bücher bald direkt bald indirekt hin. Im Buch der Weisheit (II, 23, 24) wird der Teufel als Urheber der traurigen Folgen des Sündenfalles hingestellt: „Quoniam Deus creavit hominem inexterminabilem et ad imaginem similitudinis suae fecit illum. Invidia autem diaboli mors introivit in orbem terrarum“. Oseas spricht (6, 7) von der „praevaricatio Adami“, von dem Fall des ersten Menschen, und Job (1, 2) nennt den Satan Verführer und Feind des Menschengeschlechtes.

Doch in noch viel ausdrücklicherer Weise betonen und setzen die Schriften des neuen Bundes den historischen Charakter des 3. Genesiskapitels voraus. Denn warum wird im Johannesevangelium (8, 44) der Teufel Menschenmörder und Lügner vom Anbeginn „Ille homicida erat ab initio, et in veritate non stetit“ genannt, wenn er nicht diese Rolle im Paradiese gespielt hätte? Und wenn der göttliche Heiland verkündet (Joh. 12, 31): „Nunc est iudicium mundi, nunc princeps huius mundi

eicietur foras. Et ego si exaltatus fuero, omnia traham ad meipsum“, wenn dann der Evangelist hinzufügt: „hoc autem dicebat, significans qua morte esset moriturus“, wenn also der Tod Christi in engster Verbindung gebracht wird mit dem Siege über den Fürsten dieser Welt, wie wäre all dies zu verstehen, wenn wir nicht vor der Erfüllung der im Protoevangelium gegebenen Verheißung stünden, wenn nicht jene Feindschaft zwischen der Schlange und dem Weibessamen wirklich gesetzt worden wäre? Man versteht das Werk der Erlösung nicht, wenn nicht wirklich eine Schuld kontrahiert worden ist, die nur der Sohn Gottes tilgen konnte. Und hätte der Satan nicht wirklich verführt, wäre nicht wirklich der Messias verheißен worden, was sollten dann die Worte desselben Evangelisten bedeuten (I Joh. 3, 8): „Qui facit peccatum, ex diabolo est, quoniam ab initio diabolus peccat. In hoc apparuit filius Dei, ut dissolvat opera diaboli“, was will dann jenes große Zeichen in der Apokalypse (12, 1-18): „mulier et draco, draco e coelo eicitur et persequitur mulierem“, warum schließt dann in derselben geheimen Offenbarung (20, 1-10) die gewaltige Katastrophe unter anderem mit dem Sturze der alten Schlange, des ἔφις ἀρχαῖος, ὃς ἐστὶν διάβολος καὶ ὁ σατανᾶς?

Im 2. Korintherbriefe (11, 3) macht der hl. Paulus die Gemeinde von Korinth auf die Gefährlichkeit der falschen Lehre und die Pseudoapostel aufmerksam und bedient sich hiebei des Vergleiches von der Erbsünde; er hat also den Fall unserer Stammeltern nicht nur gekannt, sondern auch durch diese Tatsache den Korinthern seine Lehre klar zu machen gesucht. Im Römerbriefe (5, 12—21) beweist der Weltapostel aus der Verdammung der ganzen Menschheit wegen der Sünde des einen Adam die Rechtfertigung aller Menschen durch die Verdienste des einen Christus und spielt klar auf das 3. Kapitel der Genesis an mit den Worten (16, 20): „Deus autem pacis conerat satanam sub pedibus vestris velociter“. Und der hl. Petrus schreibt (I. Petr. 18—20): Scientes quod non corruptilibus auro vel argento redempti estis de vana vestra conversatione paternae traditionis, sed pretioso sanguine quasi agni immaculati Christi et incontaminati, praecogniti quidem ante mundi constitutionem, manifestati autem novissimis temporibus propter vos“.

Es mögen diese Zeugnisse, deren Zahl noch lange nicht erschöpft ist, genügen; sie sind ein objektiver Kommentar für die Realität, für den historischen Charakter der Genesisberichte, besonders des 3. Kapitels. Freilich stützt sich unsere Argumentation größtenteils auf eine 19 Jahrhunderte alte christliche Tradition, in deren Mitte Christus steht mit seinen Aposteln. Wenn man uns aber verbietet, aus neutestamentlichen Zeugen zu argumentieren, so weigern wir uns entschieden. Für uns steht die

Gottheit Christi fest, an ihr scheiden sich die Geister, unsere Frage will sie nicht erst zum Gegenstand der Diskussion machen. Nur dem freien, unbefangenen Blick des Betrachters, der im Geiste hinaufsteigt an den Anfang der Schöpfung, an die Wiege des Menschengeschlechtes, geht in der Genesis eine Welt der größten, erhabensten Wahrheiten auf, die ihm kein System auf natürliche Weise zu erklären imstande ist, auch nicht das des biblischen Mythizismus, gegen dessen Vertreter in unserer Frage die Worte des königlichen Sängers zu gelten scheinen: „Narraverunt mihi iniqui fabulationes, sed non ut lex tua“ (Ps. 118, 85). Ihr System selbst aber, so verlockend es auch manchem scheinen mag, so sehr es auch den Anstrich von Wissenschaftlichkeit zur Schau trägt, ist im Grunde nichts anderes als ein kunstvoll gesponnenes Truggewebe, nichts als intendierte Leugnung jedes geoffenbarten Christentums überhaupt, denn, um mit Professor Franz Delitzsch (Neuer Kommentar über die Genesis, Leipzig 1887, S. 37) zu schließen: „Das urkundliche Christentum gibt sich als Religion der Erlösung der adamischen Menschheit und hat Einheit des Menschengeschlechtes, Fall der Erstgeschaffenen, Fluch und Verheißung, welche ihm folgen, zu unveräußerlichen Prämissen. Zugegeben also auch, daß Genesis 1—3 über die Anfänge der Menschengeschichte mit lallender Kinderzunge berichtet, so muß doch dieses stehen bleiben, daß der Mensch als Geschöpf Gottes sofort menschlich und entwicklungsfähig zum Guten ins Dasein getreten, aber diesem guten Entwicklungsanfang durch Nichtbestehen seiner Freiheitsprobe entfallen sei, wenn anders das Christentum als Religion der Wiederbringung des Verlorenen und als Religion der vom Anfang an bezielten Vollendung stehen bleiben soll“.

